
BUCHBESPRECHUNGEN

Rudolf Agstner/Elmar Samsinger
(Hrsg.): **Österreich in Istanbul. K. (u.)
K. Präsenz im Osmanischen Reich (=
Forschungen zur Geschichte des Ös-
terreichischen Auswärtigen Dienstes,
Bd. 1), Wien: LIT, 2010, 388 S.**

Rezensiert von
Andreas Rathberger, Wien

Die Festschrift „Österreich in Istanbul“ wurde anlässlich des Kulturhauptstadtjahres „Istanbul 2010“ durch den Historiker und Diplomaten Rudolf Agstner und den zur Wahrnehmung des „Orients“ in der Habsburgermonarchie forschenden Richter Elmar Samsinger herausgegeben. Der Geschichte internationaler Wirtschafts- und Kulturbeziehungen, exterritorialer Gerichtsbarkeit und diplomatischer Vertretungen im Osmanischen Reich wurden in den letzten Jahren zahlreiche Publikationen gewidmet.¹ Der vorliegende Band reiht sich aber nicht nur in diesen Trend ein, sondern ergänzt die entsprechenden Forschungen durch Einblicke in bisher weniger beachtete wirtschaftliche und kulturelle Aspekte habsburgischer Präsenz im Osmanischen Reich.

Obwohl die neun Beiträge des Bandes auf Deutsch verfasst sind, wurde von den Her-

ausgebern großer Wert auf Mehrsprachigkeit gelegt. So sind nicht nur Inhaltsverzeichnis und das Vorwort der Herausgeber, sondern auch das Literatur- und Autorenverzeichnis in einer deutschen, englischen und türkischen Fassung abgedruckt. Zusätzlich wurden jedem Beitrag sowohl ein englischer, als auch ein türkischer Abstract beigefügt.

Den Anfang macht Rudolf Agstner selbst mit einem mit neunzig Seiten recht umfangreichen Beitrag (S. 19-108). Er beschreibt darin ausführlich die Geschichte des ehemals venezianischen Gesandtschaftspalais in Istanbul als Hauptsitz der dortigen diplomatischen Vertretung der Habsburgermonarchie von 1797 bis 1918. Er schildert das Spannungsfeld zwischen chronischem Geldmangel und Renovierungsbedarf einerseits, dem Bedürfnis nach besonders prachtvoller Repräsentation der Monarchie in Konkurrenz zu den übrigen Großmächten andererseits. Die politischen Umstände der Umwandlung der Internuntiaturn zur Botschaft im Jahr 1867 werden ebenso beleuchtet, wie der 1918 erfolgte Verlust des Gebäudes an Italien. Das letzte Viertel seines Beitrags widmet Agstner den diversen Sommerpalais der Botschaft in den am Bosphorusufer gelegenen Vororten Büyükdere und Jeniköy, sowie dem der Botschaft zur Verfügung stehenden Fuhrpark repräsentativer

Wasserfahrzeuge einschließlich eines bewaffneten „Stationsschiffes“.

Es folgt ein weiterer Beitrag von Rudolf Agstner über die „türkischen Konsulate in Österreich (-Ungarn) 1718–1918“ (S. 109-136). Agstner beschreibt darin die zähen Auseinandersetzungen zwischen osmanischen und habsburgischen Behörden um die Ausweitung beziehungsweise Einschränkung eines seit dem Frieden von Passarowitz aufgebauten Konsulatsnetzwerks zur Förderung osmanischer Handelsinteressen in der Habsburgermonarchie. Besonders interessant ist dabei der Fall des zwischen 1866 und 1870 in Wien amtierenden osmanischen Generalkonsuls und Großhändlers Sterio Dumba, der es durch den Export österreichischen Rübenzuckers und den Import osmanischer Baumwolle zu großem Wohlstand brachte, ein Ringstraßenpalais erwarb und eine Familie gründete, die wichtige österreichische Industrielle und Diplomaten hervorbringen sollte. Der Beitrag endet mit einer detaillierten Liste aller osmanischen Konsulate in der Habsburgermonarchie.

Auch der dritte Beitrag der Festschrift stammt von Rudolf Agstner und widmet sich der „Geschichte der österreichischen (österreichisch-ungarischen) Konsulate in der Türkei 1718–1918“ (S. 137-174). Agstner beschreibt darin die Entstehung und Entwicklung des habsburgischen Konsularwesens im Osmanischen Bereich, wobei er den geringen Professionalitätsgrad der nach heutigem Verständnis eher mit „Honorarkonsuln“ vergleichbaren Amtsträger betont. Er geht weiters auf Protokoll- und Zeremoniefragen und Aspekte wie die Uniformierung der Konsuln ein. Auch dieser Beitrag endet mit einer Auflistung einzelner Konsulate inklusive

ihrer Geschichte, chronologischen Listen der Amtsinhaber und Quellenauszügen zu bedeutsamen lokalen Ereignissen. Ohne dafür einen besonderen Grund anzugeben, beschränkt sich Agstner dabei allerdings auf Konsulate innerhalb der heutigen Grenzen der Türkischen Republik.

Es folgt ein Beitrag zur „Geschichte des österreichischen St. Georgs-Kollegs in Konstantinopel/Istanbul“ (S. 175-199) von dessen Direktor Franz Kangler. Kangler beschreibt die Entstehung dieses Kollegs als Institution zur seelsorgerischen und sozialen Versorgung der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stark anwachsenden „Kolonie“ deutschsprachiger Katholiken in Konstantinopel. Das vom Orden der Lazaristen gegründete Kolleg umfasste neben Kirche und Kloster bald auch eine eigene Schule und ein Spital und sicherte sich ab den 1880er Jahren in enger Zusammenarbeit mit der österreichisch-ungarischen Botschaft durch „Betonung eines nationalen österreichischen Gedankens“ im Unterricht staatliche Subventionen. Nach kurzer Unterbrechung konnte es 1918 auch in der Türkischen Republik weitergeführt werden, wobei man bildungspolitisch nun mit dem Regime Kemal Atatürks kooperierte. Nach einer neuerlichen Unterbrechung 1944 nahm St. Georg bereits 1947 als erste österreichische Auslandsschule wieder ihren Betrieb auf und besteht bis heute in enger Zusammenarbeit mit dem österreichischen Kulturreferat in Istanbul.

Der Historiker und Turkologe Yavuz Köse schildert im darauf folgenden Beitrag „Österreichische Warenhäuser in Istanbul (1855–1942)“ (S. 201-228). Er beschreibt, wie im Zuge der „Verwestlichung“ des Osmanischen Reichs der dortige Bedarf an

europäischer Mode entsprechender Kleidung stieg, und sich einige aus der Habsburgermonarchie stammende Familienunternehmen auf diesem Sektor nahezu eine Monopolstellung sichern konnten. Die Inhaber der Warenhäuser „A. Mayer & Co.“, „Salomon Stein“, „Victor Tiring & Frères“, sowie „Orosdi Back“ erreichten so in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht nur hohe wirtschaftliche Umsätze, sondern auch eine bedeutende gesellschaftliche Position im multiethnischen, international geprägten Konstantinopel. Ihr Ende kam erst mit den heftigen politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen zwischen 1918 und 1942.

Der 2006 verstorbene Historiker und Postbeamte Andreas Patera schildert in dem seinem Nachlass entstammenden Beitrag die „örtliche, bauliche und räumliche Situation der österreichischen Postämter in Konstantinopel“ (S. 229-258). Patera widmet sich darin der genauen Lokalisierung und Beschreibung der Geschichte dreier Postämter, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Konstantinopel von der österreichisch-ungarischen „Levantepost“ und von der Schiffahrtsgesellschaft „Österreichischer Lloyd“ betrieben wurden. Neben ihrer Entstehung und Entwicklung beschreibt er auch den Arbeitsalltag in den Postämtern bis zu ihrer Schließung anlässlich der Abschaffung der bislang fremden Großmächten gewährten Privilegien durch die jungtürkische Regierung 1914.

Der Historiker Markus Purkhart widmet seinen Beitrag dem wenig bekannten Phänomen der österreichisch-ungarischen Fezindustrie im 19. und frühen 20. Jahrhundert (S. 259-266). Er beschreibt, wie durch geschickte Ausnutzung der Ähnlichkeit des Produktionsprozesses zur tra-

ditionellen Strumpferzeugung im südböhmischen Strakonice mit der Herstellung dieser ursprünglich tunesischen, randlosen Filzkappen ein neuer Industriezweig geschaffen wurde, der speziell zur Deckung des Bedarfs der seit 1829 im Osmanischen Reich für Staatsbedienstete und Soldaten vorgeschriebenen Kopfbedeckung diente. Bald arbeiteten 4.000 Beschäftigte für die Fezfabriken in Strakonice, die in ihrer Blütezeit eine Jahresproduktion von 500.000 Stück erreichten und bis zum Verbot des Fez durch Kemal Atatürk am 25. November 1925 den osmanisch-türkischen Markt dominierten.

Elmar Samsinger beschäftigt sich anschließend mit den Besuchen von „Kaiser Franz Joseph und Kaiser Karl I. in Konstantinopel“ (S. 267-298). Er zitiert ausführlich aus den Berichten von Journalisten und Augenzeugen über die aufwendige Inszenierung des ersten Kaiserbesuchs 1869 und setzt diese in Bezug zu österreichisch-ungarischen Ansprüchen auf wirtschaftliche und kulturpolitische Durchdringung und Hegemonie über den „Orient“. Samsinger geht auch auf den 1918 vor dem Hintergrund des Ersten Weltkriegs stattfindenden Besuch Kaiser Karls I. in Konstantinopel ein und zeigt die damit verbundene, schon deutlich bescheidenere Zielsetzung, den militärischen Verbündeten durch prunkvolles Auftreten davon zu überzeugen, dass Österreich-Ungarn mehr als ein „Anhängsel des Deutschen Reiches“ sei.

Im abschließenden Beitrag (S. 299-332) bietet abermals Elmar Samsinger ausgehend von zwei 1901 und 1902 erschienenen Reisehandbüchern der Schiffahrtsgesellschaft „Österreichischer Lloyd“ einen Überblick über die in Österreich-Ungarn

über das Osmanische Reich verbreiteten Vorstellungen. Unter Einbeziehung der Weltausstellung in Wien 1873 und der Eröffnung des Orientexpresses 1883 schildert Samsinger die Popularisierung von „Orientreisen“ und die Verbindung von modernem Reisekomfort mit der Wahrnehmung eigener „Überlegenheit“ über die Bewohner des als rückständig und gefährlich, aber exotisch, malerisch und geheimnisvoll wahrgenommenen „Orients“.

Es fällt auf, dass der Herausgeber Rudolf Agstner selbst mit den ersten drei aufeinander folgenden Beiträgen ganze 156 Seiten in Anspruch nimmt, so dass abzüglich der beiden Beiträge des zweiten Herausgebers Samsinger für die übrigen fünf Beitragenden zusammen nur 92 Seiten verbleiben. Vielleicht durch den Charakter des Buches als Festschrift bedingt, wird außerdem in der Einleitung der behandelte Stoff etwas euphorisch als Beleg für die „alte Freundschaft zwischen Österreich und der Türkei“ gefeiert (S. 11-13), ohne auf die weniger „freundschaftlichen“ Zielsetzungen wirtschafts- und kulturpolitischer Durchdringung des Osmanischen Reichs durch fremde Mächte hinzuweisen. Auch hätte eine genaue Begründung der häufig wechselnden Begriffswahl zwischen „Türkei“ und „Osmanischem Reich“ beziehungsweise „Istanbul“ und „Konstantinopel“ sicher nicht geschadet. Die im Wortlaut abgedruckten Auszüge aus den Originalquellen, die sich teils über mehrere Seiten erstrecken, erscheinen manchmal etwas lang.

Diese Kritikpunkte ändern aber nichts an der Tatsache, dass sich der vorliegende Band, in dem sichtlich viel Mühe und Quellenarbeit stecken, ebenso interessant wie abwechslungsreich liest und den Wis-

sensstand um Einblicke in bislang weniger bekannte Aspekte österreichischer und österreichisch-ungarischer Präsenz im Osmanischen Reich bereichert. Auch die zahlreichen, teils farbigen Illustrationen fallen positiv auf.

Anmerkung

- 1 Vgl. z. B. Necla Geyikdağı, *Foreign Investment in the Ottoman Empire. International Trade and Relations 1854–1914*, London 2011; Yavuz Köse, *Westlicher Konsum am Bosphorus. Warenhäuser, Nestlé & Co. im späten Osmanischen Reich (1855–1923)*, München 2010; Johannes Berchtold, *Recht und Gerechtigkeit in der Konsulargerichtsbarkeit, Britische Exterritorialität im Osmanischen Reich 1825–1914*, München 2009; Suraiya Faruqi/Gilles Veinstein (Hrsg.), *Merchants in the Ottoman Empire*, Paris 2008; Malte Fuhrmann, *Der Traum von deutschen Orient. Zwei deutsche Kolonien im Osmanischen Reich 1851–1918*, Frankfurt a. M. 2006; Maurits van den Boogert, *The Capitulations and the Ottoman Legal System. Qadis, Consuls and “Beraths” in the 18th Century*, Leiden 2005.

Vejas Liulevicius: The German Myth of the East: 1800 to the Present, Oxford: Oxford University Press, 2009, 292 S.

Rezensiert von
Annemarie Sammartino, Oberlin

Vejas Liulevicius is known to most scholars of German history for his 2000 *War Land on the Eastern Front*, a book that radically recentered German historical understanding of World War I, from the Fields of Flanders to the imperial landscape of occupied Ober Ost.¹ His new book, “The German Myth of the East: 1800 to the Present”, is